

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad
mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post
im Nachbarortsoberamt 2.15 M. in Württemberg
2.20 M. vierteljährlich, diese Bestellungen 80 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg. von auswärts 10 Pfg. die Gar-
monatsweise oder deren Raum.
Reklame 25 Pfg. die Zeile.
Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition
zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg.
besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 115

Dienstag, den 21. Mai 1918.

35. Jahrgang

Die Große Schlacht in Frankreich.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrie-
ben:

I.

Unsere Feinde, die über die organischen und unorga-
nischen Kräfte fast des ganzen Erdballes gebieten, hatten
seit Jahren in vielen gewaltigen Schlachten versucht,
die westliche Front des deutschen Heeres zu durchbrechen.
Die dünne Linie, zuletzt in Flandern von einer bis ins Auf-
fache überlegenen Kanonenschlachtreihe betrommelt, hielt
stand. Dörfer und Städte wurden aus der Front heraus-
geschlagen, Hüfniederungen und Höhenzüge Schritt um
Schritt uns blutig abgelämpft. Aber das wunderbar ela-
stische Nervensystem des Menschen wettete mit dem ela-
stisch gegliederten Abwehrsystem, der standhafte Mut der
Truppe mit der Organisationskunst der Führer: Der
Durchbruch mißlang, wo immer er angelegt wurde.
Auch die Schlachten in Flandern, obwohl hier die
größte Masse an Fußtruppen und Geschützen auf dem
kleinsten Raum zusammengepreßt wurde, obwohl die Tak-
til des 20. September durch Verklärung der Tiefe und
Verengerung der Breite die Energie der Sprünge auf
höchste steigerte, brachten keinen Erfolg. Es schien, als
ob diesen Offensiven im Westen ein ehernes Gesetz inne-
wohnte, das die Angriffswoge jedesmal dicht am Ziel
ermatten ließ. Dem Verteidiger, der diesen toten Punkt
rechtzeitig erkannte und den Gegenstoß auf die Wölfe des
Gegners anlegte, gelang es, den Ansturm zurückzuwerfen
oder den Einbruch vor Eintritt größerer Verluste abzu-
dämmen. Der Durchbruch an der Westfront wurde mit
der Zeit zu einem Problem, dessen Lösung in unüber-
windliche Gesetze von Raum und Zeit verstrickt schien.

Andere strategische Ziele, geeignet, die ungeheuren
Blutopfer dieser geistreichen Offensiven zu rechtfertigen,
lassen sich aus dem Trümmerhaufen der taktischen Frag-
mente nur mutmaßen. Der von Schlacht zu Schlacht
nach Norden verschobene und sich damit beständig ver-
längernde Angriffsweg wurde schließlich, um der drin-
gendsten Gefahr zu begegnen, auf die Tauchboot-Basis
in Flandern gerichtet. Ziel aller früheren Offensiven aber
war der Durchbruch an sich, verbunden mit der Erwar-
tung, daß der Strudel die Reserven des Verteidigers

erschöpfen und allmählich die Auflösung bedeutender
Frontteile, vielleicht der Gesamtfront, nach sich ziehen
würde. Die Schlacht bei Cambrai im November 1917
war der letzte Mißerfolg einer unglücklichen Strategie,
der Aufmarsch der 300 Tanks die letzte kampfstarke
Wissensäußerung einer zu automatischer Maschinerie er-
starrten Taktik, welche diesen Unternehmungen zu dem
traurigen Namen „Materialschlachten“ verholfen hat.

Als in diesem Winter der Zusammenbruch der russi-
schen Streitmacht den Zweifrontenkrieg beendigte und,
freilich mit veränderten Bedingungen, die Lage vor der
Schlacht an der Marne wiederherstellte, als unter dem
Gewicht der von Osten anrollenden Verstärkungen, die
von französischen Fachleuten Ende Februar auf etwa
70 Divisionen geschätzt wurden, in der zu ewiger Ab-
wehr verurteilten Westfront wie von selbst der Gedanke
des allgemeinen Angriffs auflebte, lagen vor dem vrü-
fenden Auge der Obersten Heeresleitung die unglücklichen
Erfahrungen des Gegners ausgebreitet. Die Aufgabe er-
schien ungeheuer. Was der vielfach vereinten Heeresmacht
der Armeen napoleonischer Schule und des Jüngern, aber
aus den Kanälen eines Weltreiches gewiesenen Ritters-
heeres gegenüber einer fast selbständigen Minderzahl
nicht gelungen war, sollte das deutsche Heer vollbringen,
das auch nach Aufzählung der östlichen Streitkräfte dem
Gegner an Zahl kaum gewachsen, geschweige denn über-
legen war. Der große Hammer hatte am kleinen Ham-
mer verfaßt, jetzt sollte sich der kleine am großen er-
proben. Das deutsche Hinterland, winzig im Vergleich
mit den für die Entente arbeitenden Erdteilen, sollte im
Kampf mit den Rohstoffen und Industrien des halben
Europa, Amerikas, Afrikas und Ozeans nicht nur be-
stehen, sondern obliegen helfen. Schon der deutsche
Sieg bei Cambrai, der gewissermaßen auf der
Grenze einer alten und neuen Epoche der westlichen Kriegs-
geschichte steht, war ein Schlaglicht auf die Schwie-
rigkeiten, die ein tapferer und zahlenmäßig überlegener
Feind unserm Angriff entgegenzusetzen konnte.

Im Gegensatz zu der die eigenen Führer zuweilen
erkennenden Siegeszuversicht unserer alten Abwehrtrup-
pen betrachtete daher der Gegner das deutsche Unter-
nehmen mit beharrlichem Zweifel. Englische und fran-

zösische Gejangene aus den Wintermonaten versieh-
en uns zwar den gleichen Anfangserfolg, wie er ihren eige-
nen Offensiven zugefallen war. Mehr aber als diesen
üblichen Anfangserfolg versprach man sich nirgends in
der Welt von dem kommenden Unternehmen.

II.

Die deutsche Oberste Heeresleitung verzichtete von
vornherein auf die „Materialschlacht“ und beschloß, den
Erfolg auf ein mehr ideelles Fundament aufzubauen.

Die zahlenmäßige Überlegenheit mußte durch die
dem deutschen Heerkörper eigentümlichen kriegerischen und
moralischen Tugenden ausgeglichen werden. Dieselben
Tugenden, welche die wesentliche Ursache der feindlichen
Niederlagen gewesen waren, bildeten die sichersten Wägen
für den deutschen Sieg. Der unübertrefflichen Tapferkeit
der englischen und französischen Sturmtruppen mußte
die größte Tapferkeit der deutschen Stämme, der guten
Qualität der feindlichen Führer eine bessere der deutschen,
der gründlichen Vorbereitung auf der Gegenseite ein-
noch gründlichere auf der unseren entgegengesetzt werden.
Da das Vertrauen der Obersten Heeresleitung die beiden
ersten Voraussetzungen als gegebene Größen behandelte,
blieb als Hauptaufgabe die Vorbereitung des An-
griffs. Die Einheit des Oberbefehls und des Heerkör-
pers, als dessen einziger nichtdeutscher Bestandteil eine
wertvolle Gruppe österreichischer Batterien eingeseht war,
erleichterte das gewaltige Werk. Reibungen und Hem-
mungen, die auch dem bestorganisierten Koalitionsheer
anhaften, blieben uns erspart. Was in den Kartenzim-
mern der deutschen Stäbe, angesichts der vertrauensvollen
Erwartung in der Heimat und der zunehmenden Span-
nung und Nervosität im Auslande, von erfahrenen
Spezialisten der Abwehrschlacht mit Einsatz der höchsten
Nervenkraft in monatelanger stiller Arbeit geleistet wor-
den ist, entzieht sich der Schilderung. Wer es ist ge-
wis, daß die Einschulung des Angriffsvorgangs, die
Erkundung und Überwachung der Feindlage, die Mun-
itionsversorgung und Verproviantierung der Stoßtruppe,
die Vorbereitung des Nachschubes, endlich das Kunst-
werk des verwickelten Aufmarsches einen ganz unge-
wöhnlichen Aufwand an organisatorischer Energie erforder-
ten. (Fortsetzung folgt.)

Das Heideprinzchen

Von G. Maritt

„Gegen diesen eisernen Schild der Kälte und Be-
rechnung vermögen wir Beide nichts!“ fuhr sie hinüber-
deutend fort. „Da heißt es, die Zähne zusammenbeißen
und abwarten, bis ein erlösender Stern über uns aufgeht.“

Sie hatte mich beim Andrehen bemerkt und reich-
mir umfängen die Hand hin. Dagobert dagegen fuhr
erschrocken zurück; es war ihm sichtlich fatal, einen Zeugen
hinter sich gehabt zu haben. . . . Hätte er nur gewußt,
wie es in diesem Augenblick in mir ausfiel!

Meine Finger umklammerten die Banknoten in der Ta-
sche — ich hätte sie am liebsten dem Manne dräben, an
der Rosenhecke hingeworfen, wie in der Heide seine Later;
diesem Eisblock, der bei anderer Freundlichkeit die zwei
jungen, herrlichen Wesen tyrannisierte und sie seine Macht
fühlen ließ. Hatten sie denn gar niemand auf der Welt,
als diesen hartherzigen Dufel? Ich war ihre Verbündete,
ohne daß sie es ahnten.

Dagobert verabschiedete sich an der Brücke von uns;
er ging in die Stadt. Wie gut und edel mußte er sein!
Bei allem Groll ging er doch erst hinüber zu dem Dufel
und verabschiedete sich von ihm, als sei nichts vorgefallen.

Charlotte schritt neben mir her und sagte, sie wolle
sich ein Buch in der Bibliothek holen.

„Kommen Sie her, Kleine,“ sagte sie, ihren Arm
um meine Schulter legend. „Ich mag Sie gern. Sie
haben ein mutiges Herz. Es gehört schon Mut dazu, in
Dufels Grinsen Augen zu sehen und etwas von ihm zu
verlangen.“

„Haben Sie denn keinen Vater oder wenigstens eine
Großmutter?“ fragte ich, mich an sie ansetzend, und
sah überdies etwas in ihr schüchternes Gesicht, das noch
das Gepräge der Aufregung trug.

Sie sah lächelnd auf mich nieder. „Nein, Prätze, ich
auch keine Großmutter, die mir neugierig Foler hinter-
lassen könnte. — Gott, wie schön sind die
von meinen Vätern und Müttern! — Ich und ihre Enkelin“

geworden. Mein Vater ist in Krotz) gefallen — er war
französischer Offizier. Als er Frankreich verlassen hat,
lag ich noch in den Windeln — ich weiß nicht einmal,
wie er ausgesehen —“

„Vielleicht wie Herr Claudius — er war doch wohl
sein Bruder?“

Sie blieb stehen, zog ihren Arm zurück und schlug
aufsachend die Hände zusammen.

„O, Kind Gottes, Sie sind doch tödlich naiv! . . .
Ein Claudius in französischen Diensten! Ein Sohn des
dem urbedeutlichen Hause der Samendüthen! Nein, nein, in
uns ist nicht ein Atom dieses deutschen Krämerelements!
Dagobert und ich, wir sind Franzosen durch und durch,
Franzosen mit Leib und Seele! Er hat uns nur seinen
Namen oktroiziert — während wir Mericourt heißen,
müssen wir uns Claudius nennen. Claudius, was für
ein hochheilig heiler, spießbürgerlicher Name! Er hängt
uns die Krämerfirma an die Stirn und ist ganz besonders
hinderlich bei Dagoberts Laufbahn als Soldat.“

„Er ist Soldat?“ rief ich erstaunt.

„Nun, wundern Sie das so sehr? Ach so, Sie haben
ihn ja noch nicht im Leutnantsrock gesehen! Er liegt
in 3. in Garnison und ist auf Urlaub hier. Ich bin
stolz auf Dagobert.“

Wir traten auf den Platz vor der Karolinenlust.

„Wo sind denn die Leute hingereist, die da drin
wohnen?“ fragte ich und zeigte auf die verriegelten Türen,
als wir in der Karolinenlust den ersten Stock durchschritten.

Charlotte sah mich groß an, als sei es nicht ganz
richtig bei mir; dann lachte sie laut auf. „Wo die
Leute hingereist sind? In den Himmel, Kleine!“

Ich erröthete heftig. „Sie sind gestorben?“

„Nicht sie, sondern Er. Ein lediger Herr hat hier
gewohnt, Lothar, Dufel Grinns älterer und einziger Bruder
— ein prächtvoller Offizier. Sie werden sein Bild kennen
lernen, es hängt im Vorderhause, im Salon —“

„Und er ist tot?“

„Tot, Kindchen, er ist am Schlaganfall gestorben, wie
die Todesanzeige heißt — ganz inschämlich oder hat

er nur eine Kugel durch den Kopf gejagt. Die Welt bringt
seinen Tod mit einer Prinzessin des herzoglichen Hauses
in Verbindung —“

„Heißt diese Prinzessin Sidonie?“ fuhr es mir heraus.

„Nein“, müssen Sie sagen, denn Prinzessin Sidonie
ist auch gestorben — einige Tage vor dem Tode des
schönen Offiziers. Das ist eine längst verschollene Welt,
über die niemand etwas Bestimmtes weiß. Ich weiß nur,
daß die Siegel nach der letzten Verfühlung des ehemaligen
Bewohners dran bleiben sollen, bis an das Ende aller
Tage — will's Gott! . . . Hineingucken möchte ich schon
einmal; aber da ist ja alles verrottet und Dunkel Grinns
macht wie ein Argus über den Sarg.“

Himmel, wenn der unerbittliche Mann mit dem durch-
dringenden Blick je erfahren sollte, daß die Fremde bereits
hinter den Siegel umhergeschuftet war! Ein Zittern durch-
ließ meine Glieder, und ich preßte die Lippen fest auf
einander — daß mir um Gotteswillen nur nie das
unselige Geheimnis entschälpte! . . .

Charlotte öffnete die Tür des Bibliothekszimmers und
ich rief, zu ihm hineinend: „Vater, wir sind wieder da!“

„So, kleiner Schall, so überumpelst Du mich?“

„Herzte er und klopfte meine Wange. „Wenn Du aber
zanz so werden willst wie Deine liebe Mutter, dann
darfst Du nur ganz, ganz leise die Hand auf meine
Stirn legen.“

Jetzt sah mein Vater auch Charlotten. Er sprang
auf und verbeugte sich.

„Ich habe Ihnen Ihre Töchterchen wiedergebracht,“
sagte sie. „Herr Doktor, Sie müssen schon erlauben,
daß auch die „Unwissenschaftlichen“ im Vorderhause ein
wenig bilden dürfen an der kleinen wilden Hummel von
der Heide.“

Er dankte ihr herzlich für ihr Anerbieten und gab
ihre unumschränkte Vollmacht. Dabei rief er sich plöz-
lich besinnend die Stirn. „Da fällt mir eben ein, —
ich habe ja gestern auch die Prinzessin Margarete ge-
wrohen; ich erwähnte Deine Mamsell, mein Kind, und
te sprach den Wunsch aus, Dich nächste Woche zu sehen.
Sie hat Deine Mama gekannt, als sie noch Soldams am
Bismarck war.“

Der Weltkrieg.

III. Großes Hauptquartier, 18. Mai (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Au den Kampfzonen nahm die tagsüber schwach Artillerietätigkeit vor Einbruch der Dunkelheit erheblich zu. Starkes Störungsfeuer hielt die Nacht hindurch an. Keine Erkundungstätigkeit führte namentlich in der Gegend von Passigny zu heftigen Nachkämpfen. Mehrfach wurden Gefangene eingebracht.

Gestern wurden 16 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

III. Großes Hauptquartier, 19. Mai (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Hulluch griff der Engländer mit mehreren Kompagnien an. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen. Im übrigen beschränkte sich die Infanterietätigkeit auf Erkundungen.

Die an den Kampfzonen bis zum frühen Morgen anhaltende Feuerstätigkeit ließ in den Vormittagsstunden nach und lebte erst gegen Abend wieder auf. Zwischen Arras und Albert war das Feuer besonders lebhaft; unsere Batterien lagen hier vielfach unter heftigem Feuer.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

III. Großes Hauptquartier, 20. Mai (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Kemmelgebiet nahm die Feuerstätigkeit am Abend und gegen Winternacht erheblich an Stärke zu. Heute früh haben sich dort heftige Artilleriekämpfe entwickelt. Auch an den übrigen Kampfzonen lebte die Geschützstätigkeit vielfach auf.

Auf dem Südring der Ancre griff der Engländer am frühen Morgen mit starken Kräften an. In Bille für Ancre drang er ein. Versuche des Feindes, im Ancretal weiter vorzudringen, scheiterten. Mehrfach gegen Morlancourt gerichteter Luftsturm brach vor dem Dorfe blutig zusammen.

An vielen Stellen der Front wurden englische und französische Erkundungsvorhänge abgewiesen. In Vorkämpfen und bei erfolgreichen Unternehmungen nördlich von Saint Mihiel machten wir Gefangene.

In letzter Nacht wurden London, Dover und andere englische Küstenorte erfolgreich mit Bomben angegriffen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ueber die Pfingsttage ruhte der Kampf an der Westfront nicht. Von den verhältnismäßig zahlreichen Zusammenstoßen, die sich zum großen Teil aus Erkundungen entwickelten, ist besonders ein scharfer Nachkampf gegen angreifende Franzosen bei Passigny (an der Straße Douvion-Montdidier) und ein Gefecht mit erheblichen englischen Streitkräften bei Bille an der Ancre (6 Kilometer südwestlich von Albert) zu erwähnen. Es mag sich dort um unsere nach den glücklichen Gefechten beiderseits der Straße Bray-Corbis besetzten Vorstellungen gehandelt haben, oder hatten die englischen Erkundungen eine schwächere Position auf deutscher Seite festgestellt. Das Städtchen oder Kirchdorf war gegen die feindliche Uebermacht nicht zu halten; herangezogene Reserven brachen den weiteren Vorstoß. Ein gleichzeitiger Angriff bei Morlancourt (2 1/2 Kilometer südöstlich von Bille) scheiterte mit schweren Verlusten der Feinde.

Die klaren hellen Nächte der vergangenen Woche begünstigten die Angriffe der deutschen Bombengeschwader. Auf Calais, Dunkirchen, St. Omer, Compiègne und Soissons wurden 176.500 Kg. Bomben abgeworfen.

Nach dem französischen Bericht, der im übrigen nichts zu melden hat, wurden vom 14. bis 17. Mai von französischen Fliegern 111.000 Kg. Bomben hinter der deutschen Front abgeworfen. In Reule (zwischen St. Quentin und Montdidier) sei ein Munitionslager in die Luft geschoßen.

Das Industriegebiet von Tournay liegt noch immer unter schwerem deutschen Feuer. Vor allem sind die Kohlenfelder von Aumont und Noeux und das Stahlwerk von Jezeques unter Schlagsfeuer genommen. Im Jahre 1912 förderte der Bezirk Pas de Calais rund 21 Millionen Tonnen Kohlen. Davon hatten die deutschen Truppen schon vor dem 21. März rund 9,4 Millionen Tonnen belegt. Die restlichen 11,6 Millionen Tonnen sind größtenteils gefährdet. In den Gruben von Bethune, 2,9 Millionen Tonnen, Noeux, 2,03 Millionen Tonnen, Bruay, 2,74 Millionen Tonnen, und Bevin, 2,8 Millionen Tonnen, muß die Förderung stocken oder gänzlich aufgehört haben. Rechnet man die im deutschen Besitz befindlichen Gruben des Bezirks du Nord hinzu, die 1912 rund 6,8 Millionen Tonnen förderten, so dürften von der gesamten französischen Friedensförderung von 40,6 Millionen Tonnen mindestens 25 Millionen Tonnen der französischen Volkswirtschaft entzogen sein. Dadurch wird Frankreich völlig abhängig von der englischen Kohlenzufuhr, die ihrerseits wieder unter der Wirkung des Tauchbootskriegs steht.

Gegenüber den besetzten Meldungen der Entente, die stets von der Demoralisation der deutschen Gefangenen reden, stellt ein kürzlich in deutsche Hände gefallenes englisches Schriftstück die Wahrheit fest. In diesem wird die standhafte Weigerung der deutschen Gefangenen zugegeben, irgendwelche Aussagen zu machen. Ein deutscher Gefangener, der Rusketier Wienand von der 3. Kompagnie Infanterie-Regiment 60, ist namentlich angeführt. Von ihm heißt es, daß sein Benehmen achtung-

gebend war und im vollen Einklang mit den besten Uebereinstimmungen militärischer Höflichkeit stand.

Der Flieger Gilbert, der nördlich aus der Schweiz entflohen war, ist bei Villacoublay tödlich abgestürzt.

Die letzte Verlustliste, die General Perching veröffentlicht hat, enthält 120 Amerikaner, die getötet, verwundet und vermißt sind. Damit steigen die Gesamtverluste der Amerikaner seit Kriegsbeginn auf folgende Ziffern: Gefallen 2249, verwundet 3009, gefangen genommen 55, vermißt 202, zusammen 5506.

An der italienischen Front sind die Italiener zwischen Dinn und Devoti zum Angriff übergegangen. Die italienische Erkundungstätigkeit ist auch sonst sehr lebhaft.

Italien hat die Vereinigten Staaten unverbindlich benachrichtigt, daß die Anwesenheit von einigen Tausend amerikanischen Truppen an der italienischen Front sehr wünschenswert wäre. In Anbetracht der deutschen Propaganda würde ihre Gegenwart Zivil- und Militärbevölkerung ermutigen.

General Mannerheim ist am 17. Mai an der Spitze der finnischen Truppen in Helsinki eingezogen. Mannerheim sprach im Senat den Wunsch der finnischen Armee aus, Finnland möge in eine Monarchie umgewandelt werden.

Der Krieg zur See.

Berlin, 20. Mai. Im Kermellkanal und an der Ostküste Englands wurden 13.000 BRT. versenkt.

Ein österreichisches Tauchboot, Kommandant Unten- duffelmann Golub, hat am 14. Mai vor Salona (Albanien) einen großen englischen Zerstörer versenkt.

Kopenhagen, 20. Mai. Der dänische Dampfer Alex auf der Reise von England nach Dänemark ist in der Nacht zum 16. Mai nach Zusammenstoß mit zwei englischen Torpedojägern an der norwegischen Küste gesunken. Der dänische Schoner Embra wurde auf der Reise von England nach Dänemark in der Nordsee versenkt.

Paris, 17. Mai. (Havas.) Der Postdampfer „Antiane“ wurde Anfangs Mai im Mittelmeer von einem Torpedo getroffen. Es gelang ihm mit eigener Kraft in einen unferen Hafen zurückzukehren.

Die Ereignisse im Westen.

Der englische Bericht.

London, 18. Mai. Amtlicher Bericht aus Afrika: In Portugiesisch-Ostafrika befinden sich unsere Kolonnen auf dem Marsch gegen die Hauptmacht der Deutschen, die sich in der Nähe von Namugo ungefähr 150 Meilen südlich des Zusammenflusses von Soomna und Lesenda und 150 Meilen von Fort Amelia landeinwärts festgesetzt haben sollen. Deutsche Teilkräfte, die unseren Vormarsch von Fort Amelia aus Widerstand entgegensetzten, gingen kämpfend nach Nordwesten in die Richtung des Gebirges mit uns gegen Namugo zurück. Portugiesische Kolonnen operieren mit uns zusammen im Norden des Soomnaflusses und südlich von Larta.

Nach vom Tage.

Der Reichskanzler über das Bündnis.

Berlin, 19. Mai. In einer Unterredung, die der Berliner Vertreter des ungarischen Blattes „Az Est“ mit dem Reichskanzler hatte, erklärte Graf Hertling u. a.: Ich hoffe stark, daß die bewährte Waffenbrüderschaft für alle Zeiten dazu beitragen wird, daß Deutschland und Ungarn ihre gemeinsamen Interessen nie vergeßen und in bleibender Freundschaft zu einander stehen werden. Die Vertiefung und Weiterentwicklung des von den großen Staatsmännern Bismarck und Andrássy geschaffenen Bündnisses für Deutschland und Ungarn wird sicherlich von segensreichen Folgen sein. Aus den Ergebnissen der Verhandlungen wird Herr Clemenceau, der sich dem Wahn hingegen hat, unser festes Bündnis sprengen zu können, erkennen können, welche Früchte seine Intrigen gebracht haben. Der neue Zweibundvertrag wird besonders zwei wichtige Teile haben: die wirtschaftlichen und die militärischen Vereinbarungen. Der wirtschaftliche Zusammenschluß Deutschlands und Österreich-Ungarns hat keine Spitze gegen irgend einen Staat. Wir wollen nichts anderes als unseren Platz an der Sonne haben. Militärisch wollen wir die Befestigung der gegenwärtigen Verhältnisse und wollen auch nach dem Kriege ebenso eng verbunden bleiben, wie uns der Krieg einander nahe gebracht hat. Ich sprach im Hauptquartier den General Alex, den Feldmarschall Hindenburg und General-Ludendorff. Alle drei Herren haben sich sehr befreudigt geäußert. Wenn die Nationen eine Friedensliga bilden würden, so würde Deutschland ohne Jägern und mit Freuden beitreten. Jeder gebe die jetzigen Verhältnisse sehr wenig Hoffnung darauf. Ich bin noch immer genug Optimist, um zu glauben, daß wir noch in diesem Jahre den Frieden haben werden.

Eine Anfrage Westarps.

Berlin, 20. Mai. Der Abg. Graf Westarp hat im Reichstage folgende Anfrage eingebracht: Trifft es zu, daß der Abg. Erzberger im Dezember vorigen Jahres mit Einverständnis des Auswärtigen Amtes eine Reise nach Wien unternommen hat, über deren Ergebnis er dem Herrn Reichskanzler und dem Auswärtigen Amt Bericht erstattet hat? Hat es sich dabei um politische Angelegenheiten gehandelt, zu deren Erledigung der Abg. Erzberger vom Auswärtigen Amt beauftragt oder ermächtigt war? Sind dem Abg. Erzberger seitdem auch sonst dergleichen Aufträge oder Ermächtigungen zu politischer Tätigkeit im Ausland erteilt worden und welche Obliegenheiten sind dem Abg. Erzberger vom Auswärtigen Amt übertragen? (A. Z.)

Von Zentrumsanhängern des Reiches (Rheinl.) ist eine Eingabe an die Reichstagszentrumsfraktion abgedruckt worden, in der es heißt: „Die unterzeichneten Zentrumsanhänger sind der Erzbergerischen Nebenregierung, seiner unheilvollen, kriegsverlängernden und noch immer als verheerend und erfolglos erzielbaren Politik, sowie seiner unerbittlichen Treibereien gegen die Leitung von Reich und Heer bis zum Ueberdruß satt und läßt-

ich mich in diesem Empfinden mit dem größten Teile der Zentrumsfraktion einverstanden. Die Unterzeichneten erwarten daher auch von der Reichstagszentrumsfraktion, daß sie endlich einmal offiziell und unzweideutige Stellung nimmt gegen das verhängnisvolle Erzbergerische Geobrauen und daß sie Provinzial-, Kreis- und Lokal-zentrumswahlkomitees anweist, in Stadt und Land ein gleiches zu tun. Der Ausschluß des Herrn Erzberger aus der Zentrumsfraktion würde zur Beruhigung der Zentrumsfraktion wesentlich beitragen und das Vertrauen zur Partei von neuem heben.“

Von den deutsch-schweizerischen Verhandlungen.

Bern, 18. Mai. (Schweiz. Dep.-Ag.) Die deutsche Abordnung ist am Freitag nach Deutschland abgereist. Deutschland sieht das Abkommen nicht schon jetzt als geschlossen an. Die Abordnung erachtet sich allerdings formell nach dem 15. Mai nicht mehr an das Abkommen gebunden, hat sich aber entgegenkommenderweise bereit erklärt, bis zum 22. Mai zu warten. Ueberdies wurde erklärt, daß voraussichtlich trotz des formell vertragslosen Zustandes Deutschland während dieser Wartepause seine Kostenlieferung nicht einschränken wird.

Deutschland hatte eine Ausfuhr von monatlich 200.000 Tonnen Kohlen und 19.000 Tonnen Stahl und Eisen angefragt. Der Kohlenpreis stellte sich auf 173,50 Franken ab Grube, auf 60.000 Tonnen Kohlen (den schweizerischen Hausbrand) wurde ebenfalls monatlich ein Rabatt von 40 Franken für die Tonne gewährt, jedoch die deutsche Arbeit in der Schweiz weit billiger war als in Deutschland selbst. Außerdem erklärte sich Deutschland bereit, 3000 Eisenbahnwagen Kunstbänder, Benzol, Kupfererz, Heilmittel, Hochdruck ohne die Pflicht von Regenausfuhr, zu liefern. Die Schweiz sollte Ausfuhr bewilligen von Milchzucker, Schokolade, Konserven und 15.000 bis 17.000 Stück Rindvieh. Gegenüber der SSS (Société Suisse de Surveillance Economique), die, ähnlich einer schweizerischen Einrichtung, den Verkehr von Ein- und Ausfuhr im Sinne der Entente beaufsichtigt, verlangte Deutschland vom 15. Juli 1918 ab die Errichtung einer „Schweizerischen Treuhänder-Stelle“ (S.T.S.), deren Obliegenheit die Ueberwachung sein sollte, daß die deutschen Kohlen, Eisen, Kunstbänder usw. nicht zur Ausfuhr nach Frankreich bzw. zur Munitionsherstellung für die Entente oder es selber vielfach geheißen wird verwendet werden. Aber der Entente kam es gerade darauf an, bei dem eigenen Mangel an gelehrten Arbeitern die Schweiz für sich arbeiten zu lassen und deshalb machte sie sich besonders gegen die Einrichtung der S.T.S. neben der SSS.

Die Friedensoffensive.

Rotterdam, 20. Mai. Der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ schreibt, Staatssekretär v. N. K. M. van Nieuwenhuisen habe in einem Gespräch mit ihm bekundet, daß der frühere holländische Kriegsminister Cozijn in Kalkmanns Auftrag Friedensverhandlungen in London eingeleitet habe.

Das Friedenshindernis.

London, 20. Mai. Im Unterhaus hielt Minister Balfour eine Rede, aus der hervorgeht, daß England dem Friedensschluß nicht abgeneigt gewesen sei, daß aber Wilson auf die Fortsetzung des Krieges gedrungen habe, in der Befürchtung, daß sonst Amerika seine ausgetriebenen Geder verlieren könnte. Asquith sagte, er könne nicht glauben, daß der Präsident von Frankreich, Poincaré, in seinem Brief an den Prinzen Bourbon die Abtretung des ganzen linken Rheinufers (Grenze von 1814) verlangt habe. Das wäre mit den englischen Kriegsziele nicht vereinbar. (Das heißt also, Asquith glaubt schon daran, daß Poincaré diese Forderung aufgestellt hat, aber er lehnt sie ab. A. Sch.) Minister Cecil erklärte, die „Friedensoffensive“ sei eine diplomatische Handlung zur Fortsetzung des Krieges. Jedes eheliche Friedensangebot werde von England geprüft und nach seinem Wert berücksichtigt werden. Italiens Kriegsziele seien ebenso hoch wie die der übrigen Kriegführenden gewesen. In die russischen Verfassungsfragen werde England nicht eingreifen, es wolle ihm in seiner schwierigen Lage helfen und als Großmacht erhalten; es soll befreundet oder wenigstens nicht ein deutsches Land bleiben. Der vielbesprochene Völkerverbund würde nur bei einer gerechten Auseinandersetzung der Gebietsfragen Bestand haben. Balfour sagte, man werde wohl nie erfahren, was Czernin, den Kaiser Karl und den Kaiser Wilhelm zu dem Friedensangebot in dem Briefe an den Prinzen Bourbon bewegen habe.

Die Engländer in Irland.

Dublin, 20. Mai. (Meuter.) Es wird berichtet, daß die Führer der Sinnfeiner De Valera, Gräfin MacLewick, Arthur Griffith, Dr. Dillon und der Abgeordnete Cosgrave verhaftet worden seien.

„Times“ erfährt aus Dublin, daß eine erhebliche Anzahl von Personen in Dublin und ganz Irland verhaftet worden sei.

London, 19. Mai. Der frühere Virengeneral Smuts hielt in Glasgow eine Rede und sagte, die geschichtlich berühmte englische Freiheit habe die Südafrikaner gereitet. (1) Nach der Zerschmetterung des Breitenkontinents müsse die Menschheit das System der freien Völker (1) des englischen Reiches zur Nichtsdatz nehmen. Nur Irland veräume es, seine Pflicht zu tun. (Dieser englische Soldat und Speisellecker verlangt also, die ganze Welt solle glücklich sein, sich unter Englands Herrschaft begeben zu dürfen. So spricht ein Vur, der im Krieg von 1899 den Engländern schwer zu schaffen gemacht hatte.)

Paris, 18. Mai. (Havas.) Anstelle des verstorbenen Millevoix ist Painleve zum Präsidenten des Lafamts ernannt worden.

Genf, 20. Mai. Im 65. Lebensjahre ist gestern an den Folgen eines Herzleidens der Schweizer Maler Ferdinand Hodler gestorben. (Hodler, der seine Erfolge größtenteils Deutschland verdankt, hat zu Beginn des Krieges jene Schmähskizze mit unterzeichnet, die Deutschland der Ueberbrichter des Kriegsfrevlers beschuldigte.)

Erdölzufuhr auf Neuguinea.

Batavia, 20. Mai. Die Niederländisch-Indische Pressagentur meldet, daß in Neu-Guinea außerordentlich reiche Erdölaufenthalen entdeckt worden seien.

Baden.

(-) **Karlsruhe, 19. Mai.** Das Bad. Justizministerium hat den Justizbehörden für die diesjährige Feld-Arbeits- und Erntezeit nahegelegt, bei der Ansetzung von Terminen in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und sowie bei der Vollstreckung von Freiheitsstrafen auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft möglichst Rücksicht zu nehmen. — Das Ministerium des Innern hat neue Höchstpreise für Brennholz festgesetzt und zwar für Bündelholz, Bündelweilen und für Schwarten und sonstiges Abfallholz. Die Städte mit mindestens 10000 Einwohnern sind verpflichtet, für den Weiterverkauf von Brennholz Höchstpreise nach Anhörung des Landespreisdienstes festzusetzen und zu veröffentlichen.

(-) **Karlsruhe, 18. Mai.** Die Zweite Kammer hat das Fortbildungsgesetz nach den Ausschussanträgen (pflichtmäßiger Religionsunterricht) mit 41 gegen 13 Stimmen bei 4 Enthaltungen angenommen, ebenso die Erhöhung der Ueberstundenvergütung der Lehrer von 70 auf 80 Mk.

(-) **Karlsruhe, 20. Mai.** Für das Fröhobst und das Beerenobst hat der Stadtrat in einer Eingabe an das Ministerium des Innern die dringende Bitte auf Zulassung des unmittelbaren Bezugs von kleineren Mengen (bis zu 5 Kilogramm) gerichtet, da für den Erzeuger ein größerer Anreiz zur Herausgabe des erheblichen Obstes besteht, wenn er nach eigenem Wunsch darüber verfügen darf, als wenn sich die amtliche Versorgung damit befaßt.

(-) **Eberbach, 2. Mai.** Ein hiesiger Kommunalverbandsangestellter vertrieb hinter dem Rücken des Kommunalvorstehenden Waren an die Verbandsgemeinden und erzielte damit bei einem Arbeitsaufwand von nicht einmal 2 Tagen einen Gewinn von mehreren hundert Mark.

(-) **Esbach (bei Freiburg), 20. Mai.** Ein Hirtenhube hat das Haus des Landwirts Ferdinand Hug in Brand gesetzt. Von den Fahrenissen konnte nur wenig gerettet werden.

(-) **Mergentheim, 18. Mai.** (Eine teure Dienstmagd.) Man hört gegenwärtig so viel von der Landwirtschaft. Manche Leute bilden sich ein, daß unsere Bauern geradezu im Gelde schwimmen. Das es aber neben den schönen Einnahmen auch schöne Ausgaben gibt, das bedenken die wenigsten. So schickt an die „Tauberzeitung“ ein Landwirt, der eine Dienstmagd suchte, einen Brief, worin ein Vater für ein 16jähriges Mädchen folgenden Lohn fordert: 320 Mk. Lohn, 10 Mk. Weinlauf, ein gutes, schönes, schwarzes Kleid mit Futter, ein schlechtes Kleid mit Futter, 20 Ellen Dombenzeng, 8 Pfund Schafwolle, ein Paar Sonntagsstiefel, 3 Blusen für den Sommer, für jedes Stück Vieh 3 Mk. so oft Buttergeld ausgezahlt wird, 5 Mk. Trinkgeld, dazu noch Krankengeld, Invalidengeld und die Steuer frei. Wenn es Euch so recht ist, dürft Ihr sie am 14. Mai holen. Dem Bauer war es aber so nicht recht und er hat die teure Dienstmagd nicht geholt.

Württemberg.

(-) **Stuttgart, 18. Mai.** (Das Frauenwahlrecht.) Der staatsrechtliche Ausschuss der Zweiten Kammer hat die Eingabe der Frauenvereine der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen, dagegen die Forderung des Gemeinde- und politischen Wahlrechts abgelehnt. In Angelegenheiten, die besonders Frauen betreffen, sollen Frauen beratend oder in Beamteneigenschaft zugelassen werden, wenn sie hierfür die nötige Befähigung besitzen, auch soll für Frauen Gelegenheit geboten werden, sich nach dieser Richtung auszubilden.

(-) **Stuttgart, 18. Mai.** (Auszeichnung.) Der Rentensabg. Oberpostsekretär Graf, der seit mehreren Jahren bei der deutschen Post- und Telegraphenstelle in Warschau tätig ist, hat in Anerkennung seiner Arbeit bei dieser Behörde das Eiserne Kreuz 2. Klasse am weißschwarzen Bande erhalten.

(-) **Calw, 19. Mai.** (Vom Rathaus.) Die bürgerlichen Kollegien beschloßen, die erledigte Stadtschultheisenstelle erst nach dem Kriege wieder zu besetzen. Gemeinderat Treich wurde wieder zum Amtverweser bestellt. Die Feuerungszulagen an die städtischen Beamten, Unterbeamten und Arbeiter wurden nach den jünglichen Sätzen weiter erhöht.

(-) **Mergentheim, 18. Mai.** (Eine teure Dienstmagd.) Man hört gegenwärtig so viel von der Landwirtschaft. Manche Leute bilden sich ein, daß unsere Bauern geradezu im Gelde schwimmen. Das es aber neben den schönen Einnahmen auch schöne Ausgaben gibt, das bedenken die wenigsten. So schickt an die „Tauberzeitung“ ein Landwirt, der eine Dienstmagd suchte, einen Brief, worin ein Vater für ein 16jähriges Mädchen folgenden Lohn fordert: 320 Mk. Lohn, 10 Mk. Weinlauf, ein gutes, schönes, schwarzes Kleid mit Futter, ein schlechtes Kleid mit Futter, 20 Ellen Dombenzeng, 8 Pfund Schafwolle, ein Paar Sonntagsstiefel, 3 Blusen für den Sommer, für jedes Stück Vieh 3 Mk. so oft Buttergeld ausgezahlt wird, 5 Mk. Trinkgeld, dazu noch Krankengeld, Invalidengeld und die Steuer frei. Wenn es Euch so recht ist, dürft Ihr sie am 14. Mai holen. Dem Bauer war es aber so nicht recht und er hat die teure Dienstmagd nicht geholt.

Polales.

— **Warnung vor Pliegerangriffen.** Die Vollmondnacht am den 26. Mai könnten für nächtliche Pliegerangriffe des Gegners in Betracht kommen. Die vornehmliche Stille im Heimgelände in den letzten Monaten hat an vielen Stellen weniger sorgfältige Beobachtung der Schutzmaßregeln gegen Pliegerangriffe zurzeit. Namentlich der Verdunkelung wird nicht überall mehr die erforderliche Aufmerksamkeit zugewandt. Man bedenke immer, daß gegen nächtliche Pliegerangriffe die Verdunkelung die beste Schutzmaßregel ist. Nachstehend werden die hauptsächlichsten Regeln in Erinnerung gebracht: 1) Vollkommene Verdunkelung ist der beste Schutz, auch die Fenster, die der Straße abgewandt sind, nicht vergessen! 2) Bei Pliegeralarm kein Licht machen, die Fenster vollkommen verdunkelt sind; 3) Man suche Schutz in unteren Stockwerken und vermeide den Aufenthalt in der Mitte der Zimmer oder gar an Fen-

stern und Haustüren; 4) Man beachte diese Vorsichtsmaßregeln solange, bis der Pliegeralarm aufgehoben ist und lasse sich nicht durch Neugier verleiten, vorzeitig die aufgeschulte Deckung aufzugeben. (Der neueste Pliegerangriff hat gezeigt, wie begünstigt die Warnung ist.)

— **Falsche Banknoten.** Bei der Reichsbank sind eine größere Anzahl gefälschter Reichsbanknoten zu 50 Mk. angehalten worden, auf denen die Papierfasern durch einen gelbbraunen Druck ersetzt sind.

— **Das Pferd kein Gegenstand des täglichen Bedarfs.** Der Händler K. Klegger von Krumbach war wegen übermäßiger Preissteigerung zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er ein um 900 Mark gekauftes Pferd für 1800 Mark weiter verkauft hatte. Auf eingelegte Beschwerde sprach ihn das Schöffengericht Kehlrich frei, wogegen die Staatsanwaltschaft Berufung einlegte. Die Strafkammer in Konstanz bestätigte aber die Freisprechung, da ein Pferd kein Gegenstand des täglichen Bedarfs sei wie z. B. eine Kuh, die täglich Milch liefert und auch als Schlachtvieh Verwendung finde.

Schiff- und Viehpreise für Gemüse.

vom 18. Mai 1918 bis auf weiteres.

Erzeugnis	Größe	Klein
Preis	Preis	Preis
Mk.	Mk.	Mk.
Blau- und Karotten (lange u. halblange) 100 Stk.	1 Pfund	13
Rote Rüben ohne Kraut	1 Pfund	12
Topfbohnen	1 Pfund	6
Spinat	1 Pfund	25*
Schnittlauch	1 Pfund	30
Spargel, württembergische beste Sorte	1 Pfund	90*
Spargel, nicht württembergische	1 Pfund	110
Suppenzwiebel	1 Pfund	30*
Knoblauch	1 Pfund	10*
Kartoffeln	1 Pfund	8-10
Mooszwiebel, weiße u. blaue	1 Pfund	15-28
Artischocken	1 Stück	15-30
Stachelbeeren	1 Stück	10-28

* Höchstpreis.

Witterungsliches Wetter.

Der Hochdruck hat weiter zugenommen, aber es sind immer noch leichte Störungen vorhanden. Für Mittwoch und Donnerstag ist trockenes und warmes, mit vereinzelten Gewittern verbundenen Wetter zu erwarten. (Z.B.)

Vermischtes.

— **Wiederbesetzung der Kaiserlich-Preussischen Reichsbank.** Die hauptsächlichsten Bedürfnisse des Kaiserlich-Preussischen Reichsbankwesens haben beschloßen, die Kaiserlich-Preussische Reichsbank alsbald nach erfolgter Abfassung in die Betriebe wieder einzustellen.

— **Storia Viktorias.** In der „Zeitschrift für den Deutschen Unterricht“ schreibt ein Mitarbeiter, das bei Kriegsausbruch allgemein bekannt gewordene Lied „Gloria Victoria“ (Die Bögeln im Walde usw.) sei im Jahr 1808 von einem Berliner Coupletier namens Wilhelm Lindemann zusammengestellt und musikalisch ausgearbeitet worden. Es entsteht allerdings noch einige andere Strophen (Hamburg ist ein schönes Städtchen usw.), die aber, als dem Geist der Zeit nicht entsprechend, vom Volksmunde gestrichen worden.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei
Widdbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Gemeinde Widdbad.

Bekanntmachung.

Nachdem die Berichtigung des Grund- und Gefällkatasters der hiesigen Gemeinde auf 1. Januar d. J. durch das Bezirkssteueramt gemäß Art. 73 des Gesetzes vom 28. April 1873/8. August 1903 betreffend die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer (Reg. Bl. von 1903 S. 344) stattgefunden hat, wird das Ergebnis dieser Katasterberichtigung gemäß Art. 73 Abs. 6 und Art. 61-64 dieses Gesetzes 15 Tage lang, und zwar

vom 24. Mai bis 7. Juni d. J.

zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathaus (Zimmer Nr. 2) aufgelegt sein.

Etwasige Beschwerden, welche die Beteiligten gegen die Einschätzung vorbringen wollen, sind an das St. Steuerkollegium Abteilung für direkte Steuern zu richten und längstens innerhalb dreier Tage nach dem Ablauf jener 15 Tage, also spätestens

bis zum 10. Juni d. J.

bei dem Ortsvorsteher zur Weiterbeförderung (schriftlich) anzubringen. Die Versäumnis dieser Frist zieht den Verlust des Beschwerderechts nach sich. (Gesetz Art. 61 Abs. 73 Abs. 6.)

Den 16. Mai 1918.

Stadtschultheißenamt. Stellv. Böhner.

Hühnerfutter.

Das von den Geflügelhalter der Gemeinde Widdbad und Parzellen bestellte Fischmehl und Rüdenfutter kommt morgen **Mittwoch** im Stadt. Mehllokal zur Verteilung, für die Gemeinde Widdbad vorm. 8 bis 12 Uhr, für die Parzellen Sprollenhäuser und Nonnenmisch nachm. 2-6 Uhr.

Auf seinen Besteller kommt 9 Pfund Rüdenfutter und Fischmehl wie bestellt. Rüdenfutter kostet 30 Pf., Fischmehl 21 Pf. das Pfund. Säcke und Kleingeld sind mitzubringen. Stadt. Futtermittelabgabestelle.

Wickel-Gamaschen

Paar Mk. 9.70 und Mk. 8.70, auch Stoff.

Feuerzeuge,

Mk. 0.90, 1.40 bis Mk. 3.25,

Essbestecke,

für Touristen und Feld, Mk. 6 bis Mk. 1.

Zusammenlegbare Laternen,

Mk. 5.50 bis Mk. 3, mit Stiel,

Imprägnierte

Papier-Trinkbecher,

Stück 20 Pfennig.

Photo-Apparate

erstklassiger Firmen,

Mk. 80.50, Mk. 64, Mk. 50, Mk. 22, Mk. 11.20,

Photo-Bedarfsartikel,

bei **Chr. Schmid und Sohn,**

König-Karlstr. 68,

Sport- und Photohaus, Parfümerie,
Damen- und Herrenfrisierabteilungen.

Eine kräftige

Frau oder

Mädchen

wird zu einer Dame zum Jahr-
stuhlführen und Bedienung
gesucht.

Zu erfragen im Deutschen
Gef. Zimmer Nr. 5.

Noch gut erhaltenes

Garten-Möbel

hat preiswert abzugeben. [73

Zu erfragen in der Erbeb.

Eine
Spülfrau
wird für sofort gesucht.
Hotel Post.

Widdbad, den 20. Mai 1918.



Danksagung.

Für alle Liebe und Teilnahme, welche unser unerglücklicher Vater

Wilhelm Pfeiffer,

gew. Wagnermeister,

während seiner Krankheit und wir nach seinem Hinscheiden erfahren durften, für die prächtigen Blumenpenden, die tröstlichen Worte des Hrn. Stadtpfarrers, für die Ehrung der titl. Feuerwehr und zahlreichen Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen herzlichsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kgl. Theater

Widdbad.

Dir. Steng-Kraus.

Heute Abend

Meine Frau,

die Hoffmannsplelerin.

Lustspiel in 3 Akten
von Müller und Sachs.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Zimmer

für den Sommer sofort gesucht.
Chr. Schmid u. Sohn.

Verbessert wird jede **Handschrift**
Handelskurse für alle
Berufe, Einf., dopp., amerikan.
Buchf., Maschinendr., Stenogr.
Lehrpl. gratis. **Hofkalligr.**
Gander, 61 Langs-Strasse 61
in Stuttgart.

Damen-Mädchen-Bekleidung
Mäntel, Kostüme, Tailleurkleider, Röcke, Blusen,
Morgen-Röcke, Morgen-Jacken u. Unterröcke
C. Berner
Herzheim, Ecke Metzger- u. Plattenstr.